Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Friedrich Bauer

Carl von Hochberg : Ein Trauerspiel in vier Aufzügen

Rostock: Leipzig: Stiller, 1797

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819847046

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819847046/phys_0001
DFG

720. 0.

4.1

1.2
0

Cf-6996 1.2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819847046/phys_0002
DFG

Kämmerer Dr.

F. Bauer
1841.

104.

Verf. Heinr. Leop. Wagner

Ex Bibliotheca Gymnasiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819847046/phys_0003
DFG

Carl von Hochberg.

Ein

Trauerspiel in vier Aufzügen

von

Johann Friedrich Bauer.

Rostock und Leipzig,
in Commission bei K. C. Stiller. 1797.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819847046/phys_0005
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819847046/phys_0006
DFG

Vorrede.

Nicht das vollendete Kunstwerk eines tragischen Dichters, der in Thaliens Mysterien eingeweiht ist, — nein, den ersten Versuch eines Jünglings, der es wagt ein Blümchen auf ihren Altar zu legen, — seht ihr hier vor euch, ihr Kenner und Richter. Zürne nicht mein Vaterland, daß einer deiner Söhne dem Schatten der Muse zu begegnen sucht, die Männern des Auslandes im rosenfarbenen Lichte entgegenstralte. — Zürnet nicht ihr, die ihr nach dem Maaßstab des Schönen und Edlen Werke des Geschmacks zu prüfen und zu beurtheilen wißt. Noch einmal rufe ich euch zu, ihr müßt meine Ar-

heit mit Schonung behandeln. Lectüre soll mich bilden, Studium der Welt und der Menschen soll den Ausbrüchen, meiner vielleicht zu lebhaften Phantasie, Schranken setzen. — Ihr fodert Rechenschaft von mir, warum ich eher den Pinsel zur Zeichnung eines Gemähldes eintauche, bis ich weiß ob ich auch seinen Zügen Geist und Leben einzuhauchen vermag. Einmal muß doch der Schritt gewagt seyn, einmal muß doch der junge Adler versuchen, ob seine Schwingen ihn nicht durch die Lüfte tragen — — —

Rostock, im Maymond 1797.

Carl

Carl von Hochberg.

Ein Trauerspiel.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819847046/phys_0009
DFG

Personen:

Kammerjunker Carl von Hochberg.

Hauptmann von Ehrenfels.

Sophie von Hochberg.

Pachterwittwe Schmidten.

Louise, Henriette, Friederike } ihre Töchter.

Wolt, Vogt zu Hochberg.

Ein kleiner Knabe, Louisens Sohn.

Ein Bedienter.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819847046/phys_0010
DFG

Hochberg ist ein biedrer junger Mann, — ein warmer Freund des Schönen, Edlen und Großen. Er ist nicht durch Hofmoral und durch die Grundsätze der sogenannten feinen Welt verdorben. — Ein fühlend Herz, eine lebhafte Einbildungskraft verlieh ihm die Natur. Ernst und stolz ist sein Gang und seine Miene, er trägt seine edle Seele auf seiner Stirne.

Louise, ein schönes Mädchen mit einem schwermuthsvollen Blick. Ihr ganzes Wesen umschwebt ein Geist, der den, der sie kennt mit Ehrfurcht erfüllt. — Die edelsten Gaben, die vortreflichsten Talente zeichnen sie vor andern Menschen aus; wäre sie in der großen Welt erzogen, so würde sie der Stolz ihrer Verwandten, die Angebetete ihres Zirkels geworden seyn. — Ihre Sprache gränzt oft an Verzweiflung. —

Sophie, ein Mädchen von außerordentlicher Herzensgüte. Sie verräth eine gewisse innere Unruhe. —

Wittwe Schmidten, eine Frau von mittlern Jahren; man sieht es ihr an, daß sie eine gute Erziehung genossen hat. Eine tiefe Melancholie drückt sie durch ihre Sprache und Mienen aus. —

Ehrenfels ist Hochbergs inniger Freund, er äußert stets eine herzliche Theilnahme an allen seinen Schicksalen.

Wolt ist Vogt zu Hochberg. Er ist dumm und boshaft, gegen seine Vorgesetzten kriechend, gegen Untergebene übermüthig und grausam. Er glaubt ein wichtiger Mann zu seyn und will immer gern seine Vorzüge geltend machen. Man kann deutlich den Verdruß auf seinem Gesichte lesen, wenn ihm, seiner Meinung nach, nicht Ehre genug wiederfährt. Seine Kleidung ist altfränkisch und gesucht.

Louisens Schwestern sind ein paar schüchterne Naturmädchen, auf deren Wangen Unschuld und Gesundheit blüht.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wittwe Schmidten mit ihren drey Töchtern Louise, Henriette und Friederike. Sie sind mit Handarbeiten beschäftigt.

Die Mutter.

Ist euch denn der heutige Tag gar nicht mehr wichtig, lieben Kinder? erinnert ihr euch nicht mehr der frohen Auftritte, die sonst an demselben vorfielen?

Friederike. Ja liebe Mutter, Sie können es genug merken, weil wir alle so still sind, daß er uns wichtig seyn muß. Ich sagte heute Morgen, wie wir aufstanden zu Louisen, dies ist der Geburtstag unsers Vaters, o daß wir ihn noch feyern könnten! —

Die Mutter. Wir wollen ihn feyern, meine Kinder, dadurch wollen wir ihn feyern, daß wir unsers Vaters Bild, daß wir das Andenken an die seeligen Zeiten, wo er bey uns war, lebhaft in unsere Seele zurückrufen. — Ich fühle es, sein Geist umschwebt uns, und vernimmt es, wie wir um ihn trauern, wie wir uns alle auf den Augenblick freuen, wo wir ihn wiedersehen werden. Er fürchtete sich gewiß nicht vor dem Tod, und hatte es auch nicht nöthig sich vor ihm zu fürchten, denn er war ein so redlicher Mann, ein so zärtlicher Gatte und Vater, aber er verließ uns doch ungerne. Der Blick ist mir immer noch gegenwärtig, mit dem er uns kurz vor seinem Scheiden ansah. Kinder! sagte er, ich fühle es, ich verlasse euch, was soll aus euch werden! — Wie Du Louise nun vor seinem Bette lagst, wie Du in Thränen zerflossest, o da richtete er, dem der Tod schon auf den blassen Lippen lag, sich noch einmal auf, zog Dich zu sich herüber, strich Dir Dein zerrauftes Haar aus dem Gesicht, küßte Dich und sank dann todt auf das Bett zurück. — Louise Du weinst, ja weine meine Tochter, Du hast einen Vater, einen Freund, einen Rathgeber, einen Versorger hast Du verlohren, auch ich weine

seinem

seinem Andenken eine stille Thräne, denn durch ihn ist mir ein Theil meines Seyns und meines Lebens geraubt. Aber Du hast etwas verlohren, was Dir durch nichts ersetzt werden kann. Gott könnte Deinen Vater ins Leben zurückrufen, aber Deine verlohrne Unschuld, kann Dir nichts, kein Gott, kein Tod, keine Ewigkeit wiedergeben. —

Henriette. Sehn Sie doch Mutter, sehn Sie Louisen an, sie stirbt. O Sie haben es uns ja versprochen, sie nicht mehr zu martern, Sie haben ihr ja vergeben, Sie haben ja selbst ihr Vergehen entschuldigt.

Die Mutter. Ja ich habe ihr vergeben, ich habe sie entschuldigt. O mögte Gott, mögte der Schatten ihres Vaters, ihr auch vergeben und sie entschuldigen! Mein Herz ist, an diesem, mir ewig wichtigen Tage, so voll, ich werde durch eine höhere Macht unwiderstehlich dazu fortgerissen euch meine Empfindungen mitzutheilen. Der Geist eures abgeschiedenen Vaters wirkt auf mich, daß ich seine gefallene Tochter wieder aufrichten, daß ich sie ihm auf den Pfaden der Weisheit und Tugend entgegen führen soll. Ja Louise, Du

warst

warst immer sein Liebling, seine Blicke ruhten oft auf Dir, ihn täuschte Dein süßes Geschwäz, ihn täuschte die Miene der Unschuld, so wie sie mich getäuscht hat. — Er sollte Dich sehen, er sollte Dich jetzt sehen, Dein hohles Auge, Deine blasse eingefallene Wange, die düstre, schwermuthsvolle Miene, o Du würdest sein Herz zerreissen! — Komm her meine Tochter, ich hasse Dich nicht, alles, was ich jetzt gesprochen habe, können nur Worte einer Mutter seyn, die Dich unaussprechlich liebt. — Ich sagte, wir wollten den Geburtstag Deines erblaßten Vaters feyern, ja dies soll geschehen, Du sollst mir es mit Deinen Schwestern geloben, fromm und gut und tugendhaft zu seyn. Kommt her meine Kinder, Du Friederike und Du Henriette ihr seyd noch reines Herzens, Dir Louise vergebe der furchtbare Heilige, so wie ich Dir vergebe. Reicht mir eure Hände darauf, daß ihr ewig der Tugend getreu seyn wollt. Gott segne die heiligen Schwüre dieser meiner Kinder, auf daß der Geist ihres Vaters ihnen einst freundlich lächelnd entgegen schweben möge. — Jetzt gehe in die Kammer Louise und sieh zu, was Dein Sohn

macht,

macht, bring' ihn herein, wenn er ausgeschlafen hat. (Louise geht ab.)

Henriette. Ach da kommt der Vogt her, er wird doch wohl nicht uns mit seinem Besuch belästigen wollen.

Friederike. Ja er kommt hier wahrhaftig herein, wenn Louise sich doch nur nicht sehen läßt.

Die Mutter. Daß der uns auch heute stören muß, er ist mir sehr unwillkommen.

Zweyter Auftritt.

Der Vogt und die Vorigen. Zuletzt tritt Louise mit einem kleinen Knaben herein.

Der Vogt. Ich komme, um die Nachricht zu überbringen, daß unser gnädige Herr vor einigen Stunden Todes verblichen sind. Diese Familie hat nun, so wie mehrere andere ihres Gleichen, an ihm einen hohen Protector verlohren, denn das gnädige Fräulein, welches bekanntlich unsere gnädige Frau werden wird, hat sich mit Gott entschlossen ihr Gut von allem Diebes- und andern

andern Lumpengesindel zu reinigen, wozu ich denn meine herzliche Beystimmung ihr nicht vorenthalten konnte. Hiemit habe ich denn nun auch natürlich die Ehre und das Vergnügen, Ihnen wertheste Frau Schmidten anzubefehlen, spätestens binnen drey Tagen diese Wohnung zu räumen.

Die Mutter. Gott, welch eine Nachricht! Warum trifft mich denn grade dies harte Schicksal!

Der Vogt. Das heißt Gott gelästert, das heißt wider die unerforschlichen Wege der Vorsehung gemurret. Nicht Ihnen allein begegnet diese, ich will nun eben nicht sagen, wohlverdiente Züchtigung. Ich bin schon, dem Befehl meiner gnädigen Gebieterin zufolge, bey mehreren alten, gebrechlichen und müßiggehenden Leuten gewesen und habe sie mit dem, ihnen, nach Gottes weisen Rathschluß, bevorstehendem Unglücke bekannt gemacht.

Die Mutter. In drey Tagen, wo soll ich in dieser kurzen Zeit wieder eine Wohnung finden? Ich traue es der Menschenliebe unsers Fräuleins zu, daß sie wenigstens einige Wochen

mit

mit mir Nachsicht haben wird. Legen Sie, lieber Herr Wolt, eine Fürsprache für mich ein.

Der Vogt. Was die freylich etwas kurze Frist von dreyen Tagen betrifft, so hat dies seine guten Gründe. Morgen, so bald ich das gnädige Fräulein etwas, wegen des Todes ihres gnädigen Herrn Vaters werde getröstet und beruhiget haben, reise ich ab nach der Stadt, um dem gnädigen Herrn Erbnehmer diesen hohen Todesfall bekannt zu machen, welcher auch dann nicht verfehlen wird, je eher je lieber auf den Flügeln der Liebe zu uns zu eilen. Vorher soll nun aber noch alles regulirt und in Ordnung gebracht werden, und lieber mag er die Häuser leer vorfinden, als von solchen Leuten bewohnt, die ihm keine Dienste leisten und ihm nicht angehören. Um nun aber auf die Fürsprache zu kommen, so kann ich es mir nicht enthalten zu behaupten, daß diese Ihre Bitte eine freche und unverschämte Dreustigkeit ist.

Die Mutter. Wie reimt sich dies mit dem zusammen, was Sie mir vor einiger Zeit sagten, nämlich, daß mir blos auf Ihre Fürbitte die Woh-

Wohnung gelassen und die rückständige Miethe geschenkt sey? Wenn Sie damals so menschenfreundlich gegen mich gesinnt waren, warum wollten Sie es denn jetzt auch nicht seyn?

(Louise tritt ein, mit ihrem Kinde auf dem Arm und macht eine stumme Verbeugung, die der Vogt ganz kalt erwiedert.)

Vogt. Ich will mich jetzt aus Nachsicht darüber nicht weiter erklären, nur dies sage ich Ihnen, Sie verweigerten mir damals Ihre Tochter Louise und dies vergab ich Ihnen, denn sie konnte vielleicht schon versagt seyn, jetzt aber, da Sie es blos aus der Ursache gethan haben, um sie einem liederlichen Kerl in die Arme zu werfen, der sie erst verführt und dann verlassen hat, sehen Sie es leicht ein, daß ich Ihnen und Ihrer Familie eben nicht sehr hold seyn kann. Doch habe ich noch einen Vorschlag, durch welchen sich alles zum Besten kehren läßt. Meine Frau kann Louise nun einmal nicht mehr werden, geben Sie sie mir aber zur Beyschläferin, ich will sie als meine theure Hälfte betrachten, Sie sollen mit ihr keinen Kummer mehr leiden, die Kinder die ich mit ihr erziele, will ich als die meinigen ansehen.

Die

Die Mutter. Mein Herr, Ihre Niederträchtigkeit kennt keine Grenzen. Geh' Louise, nehmt ihr das Kind ab, geh' meine Tochter, ich sehe es Dir an, was Du leidest. (Louise geht ab) Und nun entfernen Sie sich. Binnen drey Tagen werde ich dieses Haus räumen und sollte ich auch mit meinen Kindern des Tag's betteln und des Nachts unter freyem Himmel zubringen, sollte ich auch unter wilden Thieren meine Wohnung aufschlagen müssen, so werde ich mich doch immer glücklich fühlen, der Nähe eines solchen Ungeheuers entrückt zu seyn.

Der Vogt. Ja so werden auch die besten, die christlichsten Absichten verkannt. Ich wollte Ihre Tochter einigermaßen wieder zu Ehren bringen, ich wollte ihnen Gutes thun, ihnen die Wohnung lassen, aber ich sehe wohl, daß es hochmüthiges Bettlervolk ist, an das ich mich gewandt habe. Ich gehe jetzt und überlasse euch eurem Schicksal, es wird aber noch eine Zeit kommen, wo ihr euren Bettelstolz bereuen, wo ihr einsehen werdet, daß ihr mich verkannt habt.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Louise. Die Vorigen.

Louise. (ihrer Mutter in die Arme eilend) O Mutter, meine Mutter!

Die Mutter. (ihre Kinder mit inniger Traurigkeit betrachtend) Ja, unter allen bittern Kränkungen, die ich je erduldet habe, war diese eine der bittersten. Wohl mir, wenn einst der Tag kömmt, der alle meine Leiden endet. Für mich giebt es hier keine Freuden mehr, vergebens suche ich Ruhe.

Henriette. Trösten Sie sich Mutter, wer weiß, welche Freuden uns noch aufgespart sind.

Die Mutter. Ach meine Kinder, ihr vermögt mein Elend nicht zu fassen. O Louise, ich will Dir keine Vorwürfe machen, aber Dein eignes Herz wird es Dir sagen, daß Du den bittersten Trank in den Kelch der Leiden, den ich leeren muß, gegossen hast.

Louise. Ja meine Mutter, ich klage mich an, auch diesen letzten Auftritt habe ich veranlaßt; der Grausame sucht meinetwegen alles hervor,

hervor, wodurch er uns unglücklich machen kann.

Die Mutter. Sag' meine Tochter, wer ist der Mann, der Dir das höchste Glück des Lebens, der mir meine Ruhe raubte? — Wo ist er? Ich will hineilen zu ihm, ich will seine Kniee umfassen, und wenn ihn noch die Thränen einer unglücklichen, einer in den Abgrund hinabgestossenen Mutter zu rühren vermögen, o so wird er die Blume, die er mit den Füßen niedertrat, wieder aufrichten. Ich will ihn erweichen, wenn er kein Tieger ist. — — Ich will gerne betteln gehn, wenn ich weiß daß Du wieder zu Ehren gebracht bist. Bey ihm sollst Du mit Deinem Kinde Schutz suchen. — Mache Deine Mutter zu der Vertrauten Deines Herzens.

Louise. (mit ernster, fester Stimme) Nein, dies Geheimniß entlockt mir niemand, ich nehme es mit in's Grab und erst an jenem großen Tage, wo alle Handlungen der Menschen offenbar werden, wird man's erfahren.

Die Mutter. Nun so behalte es dann für Dich, Du unnatürliches Mädchen. Henriette

und Friederike kommt, wir wollen in's Feld gehen und aus dem Anblick der schönen Natur Trost schöpfen. Aber nur reinen Herzen bietet sie ihre reinen Freuden dar; Louise, Du kannst uns nicht begleiten. — (sie gehen ab.)

Louise. Ja sie ist tief gebeugt, sie ist sehr gekränkt. — O mein Carl, du warst ja so gut, so edel, du solltest meine Leiden kennen! Ich hoffte immer dich noch einmal wiederzusehen, aber auch diese Hoffnung ist mir jetzt geraubt. Ich sah heute bey'm Aufgang der Sonne eine Blume, sie blühte so schön und jetzt ist sie verwelkt. — O wäre ich auch erst wie diese Blume verwelkt, folgte diesem Abend kein Morgenroth mehr! Klagen kann ich nicht, es ist dumpfe Verzweiflung, was an meiner Seele nagt. Ich will hingehn in den Garten und Kräuter und Blumen zerpflücken. Dein Lächeln, du grausamer Knabe, soll mich in den Abgrund stürzen. Ja du höhnst deiner Mutter, du durchbohrst mich, und doch ist mir bey deinem Hohnlächeln so wohl. (sie nimmt ihr Kind und geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kammerjunker von Hochberg allein.

Kehret wieder ihr froh durchlebten Stunden! Lasset euch haschen ihr Bilder der Vergangenheit, die ihr meiner Seele vorbeyschwebt! — Aber ihr goldnen Träume, ihr seyd entflohn, und ach! ich fürcht' es, vielleicht auf ewig entflohn. — Das liebliche Morgenroth ist verschwunden, ein heißer schwüler Tag verdrängt jetzt den andern. Und welch ein Abend wird diesen Tagen folgen! — Ja sie werden eine düstre schwarze Nacht herbeyführen, dies verkünden mir die Bilder des Schreckens, die mich umgeben. — Warum traurest du ewig? Warum ist deine Seele immer so trübe? Warum ist dein Herz rastlos in Gram versenkt? — Eine Rose pflückte ich mir, aber sie ist für mich dahin diese Rose. — Ueber

mir schwebte eine lächelnde Wolke mit goldnem Schimmer gesäumt, aber der Sturmwind hat diese Wolke zertheilt und sie in grauen Nebel verhüllt. — Fragst du nun noch, warum du traurest? Was rufst du mit lauter Stimme, wenn du auf einsamen Pfaden wandelst, welchen Namen lispelst du leise, wenn dich das Gewühl der Menschen umgiebt? — O ich Verlaßner, ich aller Hoffnung Beraubter, ich will mich in meinen Gram verhüllen und schweigen — — —

(es wird gepocht.)

Zweyter Auftritt.

Hauptmann von Ehrenfels tritt herein.

Hochberg. (ihm die Hand reichend) Willkommen mein Freund, Du bist mir in Freuden und Leiden getreu, alle andere verlassen mich, seitdem ich nicht mehr in ihre fröhliche Laune mit einstimmen kann, Du aber hast Geduld mit mir.

Ehrenfels. Lieber, Bester ich komme her Dich abzuhohlen, wir wollen heute Abend in's Schau-

Schauspiel gehen. Oder bist Du in Gesellschaft gebeten?

Hochberg. Mich interessirt kein Schauspiel, keine Gesellschaft.

Ehrenfels. Ich bin Dein Freund Hochberg, aber es scheint, als wenn Du nicht so sehr mein Freund bist, wie ich ewig der Deinige seyn werde. Du verschliesset mir Dein Herz, Du raubst mir durch Dein kaltes Schweigen das Glück, Deine Leiden mit Dir zu theilen, Dich trösten zu können. —

Hochberg. Ich habe Dich noch nie verkannt, Du bist mir von jeher theuer und werth gewesen, Dir will ich nun auch alles sagen, was meine Tage trübt, was mir unendlichen Kummer verursacht. — Mein letzter Aufenthalt auf dem Gute meines Oncles ist die Quelle meiner Leiden, seit dieser Zeit nagt ein zerstörender Wurm an meinem Herzen und raubt mir Leben und Kraft. — Wenig-Tage vor meiner Abreise gieng ich mit der Flinte in's Holz, ich befand mich in einer eignen Stimmung, eine gewisse süße Melancholie war den ganzen Tag über meine Gefährtin gewesen. —

Ich war noch nicht lange auf einem schmalen Pfad fortgegangen, ganz in das Anschauen der lieblichen Gegenstände um mich her versunken, als klagende Töne in mein Ohr drangen, ich stand still und ein leiser Schauer durchbebte mich. — Anfangs hielt ich das, was ich hörte, für eine Täuschung meiner Phantasie, für das murmelnde Geschwäz eines nahen Waldstromes, aber wie ich aufblickte, sah' ich nicht ferne von mir unter einer Eiche ein Mädchen sitzen, die innig ihr Schicksal beseufzte. — Ihr zwar ländlicher, aber doch wohlgewählter Anzug, die Grazie, die ihr ganzes Wesen zu umschweben schien, das heilige Dunkel des Orts, das Flöten der Waldvögel und das leise Flüstern der Blätter, dies alles machte bey der Stimmung, in der ich mich befand, einen tiefen Eindruck auf mich. — Ich trat einige Schritte näher, und ward gewahr, daß sie sich Thränen aus ihrem Auge wischte. — Meine Kniee wankten, ich vernahm deutlich das Klopfen meines Herzens, ich konnte es fühlen, wie meine Wange glühte und eine brennende Thräne quoll aus meinem Auge hervor. — Jetzt beschloß ich umzukehren; aber ich stand wie eingewurzelt, es war, als wenn eine mächtige Hand

mich

mich hielt. — Sie stand auf und kam gerade auf mich zu, wie sie mich aber gewahr ward, schien sie seitwärts ausweichen zu wollen. Nun erst erwachte ich aus meiner Betäubung, ich gieng ihr entgegen, faßte sie bey der Hand und sagte: was fehlt ihr mein Kind? Mit welch einem seelenvollen Blicke sah sie mich an und schwieg, o diesen Blick vergeß ich nimmer, er ist in meine Seele gegraben, er wird mir bey meinem Scheiden in die Ewigkeit gegenwärtig seyn. — Ich kenne Sie wohl, sagte sie endlich, Sie sind der Neffe unsers gnädigen Herrn. Mit einem leisen Druck entzog sie jetzt ihre Hand der meinigen und wollte gehen. Ich aber hieit sie zurück und bat sie flehentlich zu bleiben. Nun, sagte sie, so will ich es Ihnen denn erzählen, was mir fehlt. Der Vogt Ihres Oncles will mich durchaus heyrathen und ich kann ihn nicht leiden, ich bin ihm daher kalt begegnet und habe ihn mit seinen Anträgen zurückgewiesen. Letzthin aber kam er zu meiner Mutter, kündigte ihr die Wohnung auf und verlangte die rückständige Miethe. Ach, sie kann nicht bezahlen, weiß auch nirgends hin und er will unter keiner andern Bedingung sich erweichen lassen, als daß ich sein Weib werde. Nur

eins bleibt mir noch übrig, ich will zum gnädigen Herrn gehen und ihn bitten sich unserer zu erbarmen. Ja, sagte ich, und ich will Ihre Sache durch meine Fürbitte unterstützen. Morgen um diese Zeit sey Sie wieder hier, ich will Ihr dann sagen, was ich ausgerichtet habe. — Mein Oncle war mit dem eigenmächtigen Verfahren seines Vogtes gar nicht zufrieden, denn er wußte nichts von dem ganzen Handel, der Wittwe wurde also angekündigt, daß sie bleiben könnte. Ich konnte kaum den andern Tag erwarten. — Ich gieng in's Holz und traf das Mädchen. — Wie sie mich gewahr wurde, eilte sie auf mich zu, schlüpfte in meine Arme und rief aus: mein Retter, mein Schutzengel! — — Ihr Busen bebte, ihre Wange glühte an der meinigen, eine himmlische Milde floß aus ihrem ganzen Wesen und die Blicke, die ihren Vergißmeinnichts Augen entstralten, raubten mir alles Bewußtseyn. — Ich sank hin an ihre Seite, der Genius der Unschuld wandte sich von uns hinweg und weinte. — Sie sehen mich nie wieder mein Herr, sagte sie mit einer Stimme, die meine Brust durchbohrte, ich bin ein verworfenes Geschöpf, ich bin eines so edlen Mannes nicht werth. Vergessen Sie

mich

mich und ziehen Sie einen Schleyer über diesen unglücklichen Augenblick Ihres Lebens. Wir müssen uns noch öftrer sehen, rief ich aus, Du sollst die Meinige werden, mein angebetetes Weib sollst Du werden. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so war sie weg und ich sah sie nicht wieder. Der Zustand, in dem sie mich zurückließ, war unbeschreiblich, ich war meiner Sinne nicht mächtig, nach und nach kam ich erst zu mir selbst. Der folgende Tag war zu meiner Abreise bestimmt, ich reiste, aber Gott weiß in welchem Zustande. — — Ihr Bild umschwebt mich stets. — Aber ich seh' sie nicht mehr mit Feuer in den Augen, nicht mehr mit Rosen auf den Wangen, mit Purpur auf den Lippen — nein, bleich und abgehärmt ist ihre Wange, matt und eingefallen ihr blaues Auge, blaß ihr Mund, so schreckt sie mich des Nachts aus dem Schlafe, so stielt sie des Tags die Ruhe und den Frieden von meiner Seele. — — Nun weißt Du, warum ich seit einem Jahre ganz anders bin wie sonst, warum ich so unaussprechlich viel leide.

Ehrenfels. Bester, wie kannst Du so schwärmen, wie kannst Du Dir einer Kleinigkeit wegen

wegen so viele Qual machen? Du hast ja das Mädchen nicht verführt und da sie auf dem Gute Deines Oncles ist, so wirst Du ja noch oft genug Gelegenheit haben sie zu sehen und Deine Bekanntschaft mit ihr zu erneuern.

Hochberg. O kränke mich nicht, betrachte dies Mädchen nicht als ein Geschöpf von der gewöhnlichen Art. Du solltest sie kennen, die Engelmiene, mit der sie mich ansah, den schwermuthsvollen Blick, der ihre Stirne umwölkt, den Adel, der über ihr ganzes Wesen ausgegossen ist, dies unbeschreibliche, dies unaussprechliche Mädchen solltest Du kennen, Du würdest zurück beben, wie vor einem Engel des Lichts. O ich liebe sie so heiß, nimmer laß ich sie, und bist Du mein Freund, so spottest Du dieser meiner heiligen Liebe nicht.

Ehrenfels. Besiege das Vorurtheil und nimm sie zum Weibe.

Hochberg. O wie leicht würde es mir werden das Vorurtheil zu besiegen, ich wollte gerne auf allen Ruhm, auf alle Ehrenstellen Verzicht thun, unbekannt und unbeneidet wollte ich gerne leben,

leben, wenn es nur an ihrer Seite geschehen könnte.

Ehrenfels. Nun was hindert Dich denn weiter, die Einwilligung Deiner Verwandten? Die bekommst Du wohl, wenn sie Deine jetzige Lage kennen, wenn sie wissen, wie unglücklich Du ohne ihren Besitz bist.

Hochberg. Mich fesselt ein mir verhaßtes Band, die Tochter meines Oncles ist meine Verlobte. —

Ehrenfels. Wenn Du dies Band nicht zerreissen darfst, so dauerst Du mich, denn ich zweifele daran, daß Du von Deiner gefährlichen Krankheit geheilt wirst.

Hochberg. Im zukünftigen Monat werde ich abreisen müssen nach meinem Oncle, süß und bitter ist dieser Gedanke. — Ich muß das Mädchen wieder sehen, dem mein Herz entgegen schlug, als ich sie zum erstenmal sah, aber traurige Verhältnisse werden mich hindern das Glück des Wiedersehens ganz zu genießen. —

Ehrenfels. Du willst dorthin reisen? Vergiß nicht in welche bedenkliche Lage Du kommst. Sollte es Dir wohl möglich seyn, bey der Stimmung, in der Du Dich befindest, Deinen Zustand zu verbergen?

Ein Bedienter. Der Vogt aus Hochberg ist unten und wünscht Sie zu sprechen.

Hochberg. (bestürzt) Der Vogt aus Hochberg? — Was mag mir der wollen? — Laß ihn herauf kommen. (der Bediente geht ab) Ich weiß nicht, ich ahnde etwas Schreckliches. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und der Vogt.

Der Vogt. Gnädiger Herr, unter Vermeldung eines herzlichen Grußes von Dero Fräulein Braut, bringe ich Ihnen die traurige Nachricht, daß Dero gnädiger Herr Oncle am 13ten dieses Monats das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt haben.

Hochberg. Was mein Oncle todt?

Der

Der Vogt. Ja ja, leider bin ich von dem Schicksale dazu ausersehen, Ihnen diese Hiobspost zu überbringen.

Hochberg. Und so schnell, so plötzlich! Ich weiß ja gar nicht, daß er krank gewesen ist, er hat mir ja noch vor acht Tagen geschrieben.

Der Vogt. Ja, das Podagra trat in die Brust und da war es mit einemmal vorbey. Was ich nun ferner in Unterthänigkeit vorzutragen habe, ist dies, daß Sie sich doch gnädigst bey der Einsenkung der hohen Leiche in das hochadliche Erbbegräbniß einfinden mögen, welche feyerliche Handlung übermorgen Abend vor sich gehen wird.

Hochberg. Ja ich komme gewiß. — — Die Armen in Hochberg betrauern wohl sehr den Tod meines Oncles? — Aber ich will ihnen seyn, was er ihnen war. —

Der Vogt. Ja Sie halten zu Gnaden, der wohlseelige gnädige Herr waren darin etwas zu gut, Sie nahmen alles mögliche Lumpengesindel in Ihre Wohnungen auf. Ich habe daher auch, um alle fernern Unordnungen zu vermeiden, die

Ver-

Verfügung getroffen, daß dieses unnütze Volk heute oder morgen sich aus dem Staube machen muß.

Hochberg. Was hat Er gethan? — Wer hat Ihm das geheißen? —

Der Vogt. Sie halten zu Gnaden, dies wird gewiß Ihren ganzen Beyfall haben; es ist nicht recht, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie haben arme Unterthanen auf Ihrem Gute, die Ihrer Wohlthaten eben so sehr bedürfen, als diese Menschen. Und glauben Sie mir gnädiger Herr, das Volk verdient es nicht, daß man sich seiner annimmt; da liegt eine verarmte Pächterwittwe im Dorfe mit drey großen Töchtern, wovon die eine vor einiger Zeit mit einem Knaben niederkam. Kein Mensch weiß, wer der Vater dazu ist. Gott ist mein Zeuge, ich hatte reelle Absichten mit dem Mädchen, aber sie wollte lieber eine Entehrte, als die Frau eines ehrlichen Mannes seyn.

Hochberg. (mit Affect) Lebt denn das Mädchen, — lebt denn der Knabe? — —

Der

Der Vogt. Ja gnädiger Herr, Unkraut vergeht nicht, sie leben beyde.

Hochberg. Geh' Er hinunter, geh' Er in meine Bedientenstube, bis ich Ihn wieder rufen lasse. (der Vogt geht ab.)

Ehrenfels. Ermanne Dich mein Bester, diese Nachrichten haben Dich erschüttert.

Hochberg. O ich will eilen, eilen in ihre Arme, will sie heiß und glühend an meine Brust drücken. — —

Ehrenfels. Bedenke, daß die größte Behutsamkeit in der Lage, in der Du Dich befindest, erfordert wird.

Hochberg. O es bindet uns ein Band, was Sympathie, was die innigste Liebe geknüpft hat und keine menschlichen Kräfte können dies Band zerreissen. — Komm, wir wollen jetzt gehen, ich will es dem blauen Himmel, ich will es dem brausenden Meere, ich will es den rauschenden Eichen, ich will es den grünenden Fluren verkünden, daß Louise mein ist, daß sie ewig mein ist. — (sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Bedienter und der Vogt.

Der Bedienter. (bringt eine Bouteille Bier) Nun trinken Sie ein Glas von unserm Bier, so gut wir es haben. Ich habe jetzt nur noch einige Geschäfte zu besorgen, lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden.

(der Bedienter geht ab.)

Der Vogt. Ja hier sitze ich denn nun in der Bedientenstube. Wenn ich dem allen so nachdenke, so wird mir wahrhaftig der Trunk Bier zu Essig im Munde. Das ist ein bunter Handel. Wie wild wurde er, als ich von der armen Pächterwittwe und ihren Töchtern sprach, ja mir geht ein neues Licht auf, ich müßte wahrhaftig nur halb klug seyn, wenn ich nicht merkte, daß da was hinter steckt. Man kommt wahrlich immer von einer Suppe in die andere, ich dachte nun so recht ruhig und unabhängig zu leben und da macht mir so ein unnützes Volk einen Strich durch die Rechnung. — Ja du bist zu klug, als daß du nicht merken solltest, daß er der Va-

ter

ter zu dem Kinde sey. — Hm, es ist doch Schade um das Mädchen, ich hätte sie gerne zur Frau gehabt. Sie wird nun wohl, wenn er erst 4 Wochen mit dem Fräulein vermählt ist, als Maitresse in seine Dienste treten, — dann will ich doch sehen, ob ich ihrer auch nicht einigermaßen habhaft werden kann. — —

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie von Hochberg allein, (sie sitzt in einer Gartenlaube.)

Daß ich mich nicht auf einige Augenblicke von diesem leisen Schmachten, von diesem bangen Sehnen loszureissen vermag! — Alles um mich her lebt und freut sich. Die Nachtigall lockt mit schmelzenden Tönen ihr Weibchen — sanfte Schauer fahren hin über die grünende Saat, und leise Lüfte führen mir den Blüthenduft zu. — O könnte der Sterbliche hienieden immer die Ketten zerbrechen, durch die ihn die mächtige Hand des Schicksals fesselt, wüßte er immer den Wonnebecher zu leeren, den die Natur, den Liebe und Freundschaft ihm darreichen! — Ich geh' einem Wege, der mit Rosen bestreut ist, entgegen, ich

ich werde den Jüngling, den ich so unaussprechlich liebe, mein nennen, ein unauflösliches Band wird mich mit ihm verbinden. Und doch liegt Nacht und Dunkel des Grabes auf meiner Seele, doch entquellen heiße Thränen meinem Auge. Was sind es für schwarze Ahndungen, die mein Inres durchbeben! — Sollte vielleicht der Tod mir meinen Geliebten entreissen! O, dieser raubte mir ja erst meinen Vater, sollte er mir auch den nehmen wollen, der mich nur allein wegen des Verlustes dieses Vaters trösten kann! Sollte er mir untreu seyn! — O wenn mich dieser Gedanke ergreift, so schüttelt mich Fieberfrost. Die aufgehende Sonne würde meine Thränen sehen, der scheidende Tag würde meinen Gram nicht von mir nehmen. — Er war immer so kalt gegen mich, er that immer so fremd und sprach so selten mit mir, er schrieb mir nie. Wie mein Vater meine Hand in die seinige legte, wie ich ihm in's edle offne Auge schaute, ach da sah er so düster aus, warf einen matten Blick auf mich und drückte mich nicht einmal an seine Brust. O für diesen reinen, seeligen Augenblick hätte ich gerne die Hälfte meines Lebens hingegeben! — Nie sprach sein Auge mit mir, nie

heftete er es auf mich. Liebt er mich nicht, so möge mich der Tod mit kalten Armen umfassen. Aber solltest du, der den Adel der Seele auf der Stirne trägt, solltest du bundbrüchig werden können! — Wenn ich dich erst mein nenne, will ich nicht von deiner Seite weichen, will dir entgegen lächeln, wenn du heiter bist, will klagen mit dir, wenn Gram deine Stirne umwölkt. — Du hast ja Sinn für die Schönheiten der Natur, dich entzückt ja die Rückkehr des Frühlings, oft sah ich dich stehen am Ufer des Baches, oft sah ich dich hinauseilen auf die Flur, wenn das Morgenroth auf dem Perlenthau glänzte. Solltest du auch nicht Sinn für die Liebe haben, die die Natur dich lehrt! — Wenn ich erst mit dir wandle in der Kühlung des Waldes, auf blumigten Wiesen, zwischen wallenden Kornfeldern, wenn ich dir Rosen und Vergißmeinnicht pflücke, welch ein Uebermaaß von Seeligkeit und Wonne wird mir dann zu Theil werden! — Trocknet ihr wohlthätigen Lüfte mein Auge, kühlet ihr sanften Westwinde meine Wangen. Er wollte heute schon kommen, vielleicht kommt er bald, ich will hin und seiner Ankunft entgegen harren.

(sie geht ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Hochberg, Ehrenfels und der Vogt treten herein.

Der Vogt. Das gnädige Fräulein giengen vorhin in den Garten, wenn sie wüßte, daß Sie hier wären, sie käme gewiß gleich. Als ich ihr sagte, daß Sie heute schon eintreffen würden, da wurde sie so heiter, so vergnügt.

Hochberg. (verlegen) So — so — so heiter, so vergnügt. Warum wurde sie so heiter?

Der Vogt. (boshaft lachend) Hievon weiß ich keine andre Ursache anzugeben, als daß sie sich auf Ihre Ankunft freute.

Hochberg. Was? Auf meine Ankunft freute sie sich?

Der Vogt. Ja gnädiger Herr, man weiß ja, wie es bey Personen, die sich einander gut sind, zu gehen pflegt.

Hochberg. (antwortet durch einen Seufzer.)

Der Vogt. Steht Ihnen auch etwas zu Befehl meine gnädigen Herren?

Hochberg. Nein. - Besorg' Er nur Seine Geschäfte. (der Vogt geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hochberg und Ehrenfels.

Ehrenfels. Hochberg thue Dir Gewalt an, Du verräthst Dich sonst ganz. Das bittere Lächeln des Vogts bey Deinen zerstreuten Fragen war mir schon sehr auffallend.

Hochberg. O Bruder, mich in ihrer Nähe zu wissen, dieser Gedanke überwiegt und tödtet alle andere Vorstellungen. Ich biete dem Schicksal trotz. — Gott, welch ein Augenblick wird das seyn, wenn ich sie wiedersehe, wenn ich hinsinke an ihre Brust! —

Ehrenfels. Sey doch behutsam, Du kannst sogleich noch nicht gehen, Du mußt unter irgend einem schicklichen Vorwande loszukommen suchen.

Hoch-

Hochberg. Ich bin kein Sclave, ich bin ein freyer Mann und zerbreche mit Mannkraft die Fessel, die mich zwingen will ein mir abgedrungenes Versprechen zu halten. Ha! ich fühle in mir Muth und Kraft. Das Wirken und Handeln der Menschen liegt ausgebreitet vor mir wie ein Tuch und ich will dieses Tuch zusammenwickeln. — Wehe dem, der mir in den Weg tritt! Alles thue ich für den, der meine Liebe begünstigt, aber ich bin ein Tiger, wenn man mir dies höchste Glück meines Lebens rauben will. — Meine Liebe stärkt mich mächtig zur Tugend, aber sie kann mich auch zum fürchterlichsten Bösewicht machen. Ich fühle einen heissen brennenden Durst in mir und dieser Durst kann nur gestillt werden durch einen Labetrunk, den mir das Mädchen meiner Seele darreicht. Besitzen will ich sie und sollte ich mir auch durch Mord und Meineid zu ihr einen Weg bahnen. — An ihrer Seite würde ich aufhören ein Bösewicht zu seyn, die armseelichste Hütte würde in einen, der Liebe heiligen Tempel verwandelt, ohne sie aber wäre mir der prächtigste Pallast ein düsteres Gefängniß. — Ha! alles wage ich, alles unternehme ich, kein Weg ist mir zu ungebahnt, daß

ich ihn nicht wandeln, kein Felsen ist mir zu spitz, daß ihn nicht erklimmen sollte, wenn er mich ihrer Umarmung zuführt. Das Schicksal hat uns für einander bestimmt, unsere Liebe erhebt mich über alle andere Vorstellungen, über alle Vorurtheile, über alle elende Thorheiten. — Ein Blick von ihr, ein Druck von ihrer Hand macht mich gleichgültig gegen alles was Menschen sagen, gegen ihr Lob und gegen ihren Tadel. Du bist mein, oder es giebt keinen Gott, keine Vorsehung, keine Unsterblichkeit! — Du bist mein, oder Natur, Liebe, Tugend, Freundschaft, alles, was man schön und groß und edel nennt, sind nichtige Träume einer kranken Einbildungskraft. — Du bist mein, oder das Gewölbe des Himmels müsse zerreissen und das Meer sich in Feuerströme verwandeln, die zu den Sternen emporprasseln. — —

Ehrenfels. Was tobst Du? Fasse Dich, ich höre jemand kommen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie von Hochberg.

(Hochberg macht ein kaltes und stolzes Compliment, welches das Fräulein feurig erwiedert.)

Ehrenfels. Sie verzeihen gnädiges Fräulein, mein Freund bat mich ihn zu begleiten und versprach mir, mich bey Ihnen zu entschuldigen.

Hochberg. Es ist der Hauptmann von Ehrenfels.

Sophie. Ich schätze das Glück, Sie meine Herren hier zu sehen.

Ehrenfels. In dieser Jahrszeit beneide ich Ihnen das Land, die Natur lebt jetzt in ihrer vollen Jugendkraft.

Sophie. Für mich hat das Landleben von jeher vielen Reiz gehabt.

Ehrenfels. Und die Annehmlichkeiten desselben werden noch durch die Schönheit dieser Gegend erhöht. Im Vorbeyreiten habe ich bemerkt, daß Ihr Garten auch sehr groß seyn muß.

Hoch-

Hochberg. Ein vortreflicher Garten, wir wollen hingehn und ihn besehn.

Sophie. Wenn es Ihnen gefällt.

(sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Zimmer wie im ersten Aufzug.

Louise. (tritt herein) Erbarmen, Erbarmen! — Gerechter Himmel, Erbarmen! — Was zischt in meinen Adern, was tobt in meinem Busen! Was wird dich löschen Flamme, die du in mir loderst! — Was wird dich austrocknen Thränenstrom, der du nimmer versiegst! — Raserei und Verzweiflung, was anders als das Grab kann dich enden! — Schau hin, dein Geliebter ruht in den Armen eines Fräuleins, vergißt an ihrem Busen die elende Bürgerdirne, der er die Unschuld und mit der Unschuld das höchste Glück des Lebens raubte. — Schau hin, dort wandelt er mit ihr, nur einen flüchtigen, stolzen Blick wirft er auf dich und dein Kind. —

Laß

Laß Ruhe, gütiger Himmel laß Ruhe mir finden in der finstern Wohnung des Grabes, oder verwandle meine Wuth und mein Toben in stille sanfte Trauer. Klagen will ich, ja ich will klagen, so lange ich noch zu klagen vermag. — Weinen will ich, so lange mein Auge noch Thränen hat, aber nicht mehr kochen soll es in meinen Adern, nicht mehr fluchen will ich der Vorsehung. Ich will um ihn trauern, so wie die Nachtigall den Verlust ihres Gatten betrauert, stiller Gram verzehret sie und nur einsame Gebüsche hören ihr klagendes Zwitschern. — Ich liebe ihn und diese Liebe kann mir niemand rauben. — Unglücklich wurd' ich durch diese Leidenschaft und doch kann ich den Gedanken nicht ertragen ohne sie zu leben. Ich will sie nähren in meinem Busen bis sie mein Leben endet. O es giebt noch eine Ewigkeit, wo der matte Geist sich ausruhen wird, dort wird meine Flamme gekühlt, mein Durst gelöscht, mein Sehnen gestillt werden. Komm bald du seeligster der seeligen Augenblicke meines Lebens, der du mich dem erquickenden Schatten, der du mich der sanften Ruhe zuführst. Ja bald wirst du kommen,

men, dies lispelt mir ein leises Gefühl tröstend zu. — — —

Sechster Auftritt.

Wittwe Schmidten, Louise, Henriette, Friederike.

Die Mutter. Kinder, ich will hingehn auf's Schloß, ich habe eben gehört, daß der gnädige Herr angekommen ist, ich will ihn bitten uns nicht zu verstoßen.

Louise. Nicht zu verstoßen? — — Der gnädige Herr! —

Mutter. Louise, meine Tochter, was ist Dir! Du wirst ja todtenbleich! Du redest seit einiger Zeit ganz verwirrt. Sey ruhig, Gott wird uns helfen. Ich bin Deine gute Mutter, ich liebe Dich wie Deine Schwestern. —

Henriette. Mutter, es klopft jemand.

Mutter. Sieh zu, wer draußen ist.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Hochberg tritt herein. Die Vorigen.

Louise. (thut einen lauten Schrey und sinkt Hochbergen in die Arme, nach einer langen Pause lispelt sie) Carl. — — —

Hochberg. Louise — meine Louise. — O ein solcher Augenblick verwischt das Andenken an alle Leiden. — — Du bist mein Weib, hier steht meine Mutter und dort meine Schwestern, ich bin hier unter meiner Familie. — Nur einer fehlt noch. Wo ist mein Sohn? —

Louise. Carl, lieg' ich in Deinen Armen? Wo bin ich? Ist es Täuschung? O ich will Dich an meine Brust drücken. Ja Du bist es. —

Hochberg. Ja ich bin Dein Carl, ewig Dein, das sagt Dir mein heißer Kuß, das sagt Dir das gewaltsame Pressen Deiner Brust an die meinige.

Die Mutter. Gnädiger Herr, ich erstaune, waren Sie es, der meine Louise verführte?

Louise. Nein, er hat mich nicht verführt, ich verführte ihn. Mein Carl, bis jetzt war unsere Liebe der ganzen Welt ein Geheimniß. O wenn ich nun auch mich in Felsenschlünde hinabstürzen sollte, umfaßte mich auch die Nacht und das Dunkel des Grabes, mit einem ruhigen Lächeln wollte ich mich in die kalten Arme des Todes werfen und mit heiterm Geiste in das Land hinüber eilen, wo nur unsere Liebe beglückt werden kann.

Hochberg. Nein Louise, nimmer werd' ich Dich lassen, ich betrachtete Dich von dem ersten Augenblick an, da ich Dich sah, als die meinige und ewig bist du mein. Dies Band, wodurch die Natur, wodurch das Schicksal und die innigste Liebe uns unauflöslich an einander knüpfte- ha! dieses Band kann nichts zerreißen, selbst der Tod kann uns nicht trennen, ich gehe mit Dir in's Grab. Geseegnet sey der Augenblick, in dem wir uns kennen lernten, ihm will ich das Glück meines Lebens verdanken. Unsere Liebe soll von nun an kein Geheimniß mehr seyn. — —

Die Mutter. Gnädiger Herr, Ihre Sprache ist ernst, Ihre Miene ist edel, Sie wollen

uns

uns nicht täuschen, aber Ihre Vernunft ist von Ihrer Leidenschaft überwältigt, Sie sind ihrer nicht mächtig. Bedenken Sie, wer Sie sind und wer meine Tochter ist, bedenken Sie, wem Sie Ihr Herz und Ihre Hand schuldig sind.

Hochberg. Ich bin ein ehrlicher Mann, der Eure Tochter unaussprechlich liebt und der sie von Euch zum Weibe begehrt. Eure Tochter ist ein Mädchen, schön an Geist und schön an Körper, sie liebt mich wieder, keiner andern als ihr bin ich mein Herz und meine Hand schuldig. Alle andere Verhältnisse werde ich aufheben, alle Fesseln, die mich daran hindern, zu zerbrechen wissen. Unsere Liebe ist ein schönes Kind der Natur und sie soll ihre Rechte behaupten.

Die Mutter. Meine Tochter ist nicht von Adel, bedenken Sie was Sie Ihren Verwandten und Ihrem Stande schuldig sind.

Hochberg. Mutter, Eure Tochter ist edel und wenn sie edel ist, bedarf sie keines Adels. — — Die Natur hat sie geadelt, denn Louise ist der Abdruck ihrer Größe und Schönheit.

Die Mutter. Mein Herr, ich bewundere Sie. Ich ehre Ihre Liebe, sie ist mir heilig.

Hochberg. Meine Louise, was ist aus Dir geworden? — Ich fürchtete, daß ich Dich so wiedersehen, daß Dein Auge hohl, daß Deine Wange blaß und eingefallen seyn würde. Aber Du sollst wieder aufblühen, Rosen sollen wieder schimmern auf Deinen Wangen, Feuer soll Dein Auge wieder sprühen.

Die Mutter. O meine Tochter hat unaussprechlich viel gelitten, ein Wurm hat an ihrer Seele genagt und ihr Gesundheit und Kraft des Lebens geraubt.

Hochberg. Mutter, auch ich habe gelitten, aber Du Louise sollst mich für alle Leiden schadlos halten. — — Ich muß jetzt gehen. Bringt mir doch vorher meinen Sohn, zeigt mir dies Unterpfand meiner Liebe. — —

(Henriette geht ab und hohlt den Knaben.)
Ein goldner Junge, du lächelst mir an. Welche süße Schwermuth begleitet dieses sein Lächeln, welch ein stiller Gram liegt auf seinem Gesichte.

Ich

Ich lese es in deiner Seele, daß du mich kennst, du fühlest es, daß ich dein Vater bin. Natur, ich höre deine leisen Tritte. — O ihr heiligen Gefühle, die ihr Herzen an einander kettet, wohl mir, daß ihr über mich eure sanften Flügel ausbreitet! — — Lebe wohl Louise, lebt wohl Muter, Sohn, Schwestern, lebt alle wohl. Seyd guten Muths, bald sehe ich euch wieder und ein seeliger Tag soll uns dann fester mit einander verbinden.

Louise. Carl, wo willst Du hin?

Hochberg. Ich muß fort Louise. Sey jetzt ruhig, es wird alles gut werden. Bald eile ich wieder in Deine Arme.

(sie umarmen sich, Hochberg geht ab, Louise sinkt kraftlos auf einen Stuhl.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen außer Hochberg.

Die Mutter. Komm Louise, kommt Kinder wir wollen in den Garten gehn, wir wollen uns sammeln.

Louise. Leise Schauer durchbeben meine Brust, welch ein Uebermaaß von Wonne und Seeligkeit! O wer vermag dies Glück zu fassen, ich habe meinen Carl wieder gesehen. —

Die Mutter. Louise Du bist todtenblaß, ich zittre für Deine Gesundheit, komm gieb Henrietten Deinen Sohn.

(sie gehen alle ab.)

Neunter Auftritt.

Hochberg. Ehrenfels.

Ehrenfels. Nein Hochberg, Du kannst nicht länger das Fräulein in Ungewißheit lassen. Sie ist bestürzt, man liest es deutlich in ihrem Gesichte, welche Unruhe sie foltert. Vielleicht weiß sie alles.

Hochberg. Nein sie weiß nichts. Louise hat es in ihre Seele vergraben, selbst ihre Mutter wußte es nicht.

Ehren-

Ehrenfels. Dein Betragen ist höchst auffallend, wäre sie auch nur Deine nahe Verwandte, so müßtest Du schon ihr mit mehrerer Aufmerksamkeit begegnen.

Hochberg. Ach, wie soll ich nochher aus finden aus diesem Labyrinthe von Elend! Ohne Louisen kann ich nicht leben. Morgen früh wollen wir fort. Mein Oncle kann ohne mich begraben werden. Ich will einen Brief an sie zurücklassen, in welchem sie von dem Zustand meines Herzens benachrichtigt werden soll. Will sie nicht von mir lassen, o so entflieh ich mit Louisen in den entlegentsten Winkel der Erde.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie allein.

Verlassen bist du, einsam irrst du umher auf der Welt. — Grausamer, wie kannst du dies Herz voll Liebe verschmähen! — Welch ein böser Geist leitete deine Feder, daß du mir mit so reizenden Farben ein Gemählde deiner unseeligen Leidenschaft darstellst. O warum bin ich nicht Louise, warum hauchte die Natur meinen Geist nicht in ihren Körper? Thörin, würde er dann dich lieben? Nein ich will vielmehr sagen, warum hauchte die Natur mir nicht Louisens Geist ein? Seine Liebe ist eine reine heilige Liebe und die schätzt mehr die edle Seele des Mädchens, als ihren schönen Körper. Die Gottheit, das Schicksal, alle Kräfte der Natur haben sich gegen mich verschworen. Ha, Elende was bleibt dir übrig

von

von ihm als ein Brief, der dir deine letzte Hoffnung, der dir die Ruhe und das Glück deines Lebens raubte? Dies Papier will ich auf meinem Busen tragen, ich will es mit in's Grab nehmen, ich will mit demselben vor Gottes Richterstuhl hintreten, und es erst dann zerreissen, wenn die ewige Gerechtigkeit mir den zuführt, der es durch Wort und Handschlag bekräftigte, daß ich sein Weib werden sollte. Nein, auch dort wird er mir nicht angehören, er war für Louisen geschaffen und ihr verklärter Geist wird in der Ewigkeit in einander schmelzen. — Wohin du Verstoßne, wohin willst du dich nun wenden? — Fort sollst du, vertreiben will man dich aus deinen vaterländischen Fluren. Hier, wo dir alles anlächelte, wo dir alles Liebe entgegen athmete, wo du die glücklichen Tage deiner Kindheit verlebtest, wo du zuerst das Murmeln des Baches und den Gesang der Nachtigall hörtest, wo du zuerst den grausamen Mann sahest, wo die ersten Gefühle einer unglücklichen Liebe deinen Busen füllten, — — hier sollst du weg, von dem brennendsten Durst geplagt, sollst du in Einöden und Wüsten umher irren, während der glückliche Carl in den Armen seiner Louise schwelgt. Oder

willst du hier bleiben, willst du ein Zeuge ihrer Liebe und ihres Glückes seyn? Willst du sehen, wie er wonnetrunken an ihrer Seite taumelt, wie sie ihn mit Küssen erstickt? — — O gütiger Himmel raube mir das Bewußtseyn, mache mich unsinnig und rasend, daß ich meinen Zustand nicht kenne. — Du hast keine Hoffnungen, als das Grab; keinen Geliebten, als den Tod. Nun so komme mein Geliebter in deiner fürchterlichen Gestalt, reiche mir deine Knochenhand und entreiß mich diesem Meere von Jammer. — Fieberfrost überfällt mich, Verzweiflung brennt das Mark aus meinen Gebeinen. — — — — Er wollte heute wiederkommen, vielleicht kommt er bald, ich will ihn nicht sehen. Als ein verbannter Geist will ich in Wäldern, auf Bergen und in Thälern umher irren, bis die Zeit meiner Erlösung da ist. —

Zweiter Auftritt.

Wittwe Schmidten, Louise, Friederike, Henriette.

Louise. (sitzt auf einem Stuhl den Kopf in die Hand gestützt, matt und entkräftet.)

Die

Die Mutter. Ich fürchtete es meine Tochter, daß die Freude Dir schaden mögte. Das plötzliche unverhoffte Wiedersehen Deines Geliebten hat Dir Deine letzten Lebenskräfte geraubt. Du bist den Grenzen des Todes nahe. Sollte ich Dich verlieren meine Tochter! O Gott, soll mir denn alles geraubt werden, soll mir denn nichts übrig bleiben! Ja Du bist so matt, Deine Lippen sind so bleich. Es war das letzte Auflodern einer beynahe erlöschten Flamme. Ach, ich habe Dich so oft mit Vorwürfen gequält. Vergieb mir. Ja auch ich habe Dich vielleicht dem Tode näher gebracht. Vergieb Deiner Mutter. Oft sagte ich, ich wünschte, daß Dich der Tod hinweggerafft haben mögte, eher eine Schuld Deine Seele befleckte. Es war nicht mein Ernst. Du bis schuldlos meine Tochter. Wer kann einem Engel widerstehen? Dein Carl ist der edelste Mann, er ist ein Engel.

Louise. (mit matter gebrochener Stimme) Mutter — Mutter — Sie zerreissen mir das Herz. Vergeben Sie mir. — O jetzt, da ich meinen Carl wieder habe, mögte ich gerne leben. — Aber ich fühle es, ich sterbe — ich soll hier

nicht glücklich seyn. — Könnte ich ihn doch noch einmal sehen. O sein Anblick würde meinen Tod erleichtern! Ja Mutter, er ist der edelste Mann, er ist ein Engel. — — Mutter, der Faden meines Lebens wird bald zerreissen. — Geben Sie meinem Carl dies Halstuch, ich will es sterbend noch umhaben. — — Und dann geben Sie ihm meinen Sohn. — — Sagen Sie ihm, er sollte die Mutter in dem Sohn lieben. In der Ewigkeit würden wir uns wiedersehen. — Da stören keine Menschen, da stört kein Tod, keine Trennung unsere treue Liebe mehr. — — O ich werde Deiner harren, ich werde Seeligkeit und Wonne für Dich aufsparen. — —

(eine beträchtliche Pause.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

(Alle gerathen in Erstaunen. Louise hebt langsam ihr Haupt auf und sieht starr Sophien an.

Sophie.

Sophie. Ihr wundert euch, daß ich komme, ihr bebt vor meiner Gegenwart zurück. Fürchtet euch nicht, ich komme nicht um euch zu zu quälen. Louise, Menschen bestimmten mir Carl von Hochberg. Die Natur hat das Loos geworfen und er fiel Dir zu. Ich trete Dir meine Rechte auf ihn ab, denn was vermögen menschliche Kräfte gegen den mächtigen Ruf der Natur? — Sey glücklich. Sage Deinem Carl, mich würde er nie wiedersehen. Ich küsse Dich, ich betrachte Dich als meine Schwester. Louise, Deine Lippen sind kalt! — — — — —

(Louise lispelt Carl, sinkt hin und stirbt.) Gott! — — Sie ist nicht mehr. Mutter, ich kann Dich nicht trösten. Schwestern, ich kann euch nicht trösten. Und Carl, wer soll Dich trösten. Wollte Gott, daß ich es vermögte! — Sie entschlummerte so sanft. Sie ist verschwunden, wie des Morgenroths letzter Strahl verschwindet! Ihr verklärter Geist badet sich jetzt in einem Meer von Wonne. Eine Blume hat euch hier der Sturmwind zerknickt, dort wird sie frischer und lieblicher euch wieder aufblühen. Carl war ihr letzter Seufzer, Carl der letzte Hauch ihres Lebens, mit Carls Namen riß sich ihr Geist

los

los von den Banden des Körpers. — — — — (Mutter und Schwestern stehen schweigend und in dumpfer Betäubung an Louisens Leichnam.)

Vierter Auftritt.

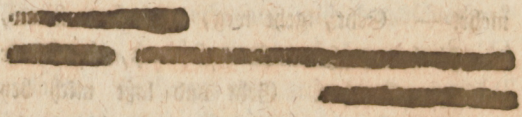
Hochberg, Ehrenfels. Die Vorigen.

Hochberg. (öffnet die Thür, wirft einen starren Blick auf Louisen, eilt rasch auf sie zu, ergreift ihre kalte Hand und sinkt sprachlos nieder.) — — — — — — — — — — War der Engel des Todes hier? — Habt ihr ihn gesehen? Wollte er auch nicht auf mich herabschweben? O ihr lügt, sie ist nicht todt, sie konnte mich nicht verlassen, sie konnte mir nicht treulos werden! Louise, erwache! Dein Carl bittet Dich darum, er fleht Dich an, er beschwört Dich bey Gott, bey allem was Dir heilig und ehrwürdig ist. — Nein sie ist nicht mehr, sie ist grausam, sie erwacht nicht wieder. — O gräßlicher Gedanke! — Louise ist nicht mehr. — Natur, wie konntest du dein Meisterwerk zernichten! — Tod, wie konntest du es wagen das Leben eines Engels anzutasten. — Ha! und wenn ich sie nun niemals wieder

wieder finde, wenn Unsterblichkeit eine Grille, wenn Ewigkeit ein elendes Possenspiel ist. — Sie dauert nicht fort. Es ist kein Gott, es ist keine Vorsehung. — Würde sie nicht hinknien vor den Thron des Mächtigen und ihn anflehen, daß er sie wieder mit ihrem Carl vereinigte? Und könnte Gott ihr Bitten unerhört lassen? Er weiß es ja, daß ihr Leben, das meinige, daß ihr Tod der meinige ist. (er wendet sich an Ehrenfels) Du willst mein Freund seyn, durchbohre mich und Du bringst der Freundschaft ein heiliges Opfer. Du zögerst noch? Alles hat sich gegen mich verschworen. Auch keinen Freund habe ich mehr. — Geht, geht weg, [redacted] Geht und laßt mich bey Louisen allein. — — Doch nein bleibt, bleibt, ihr sollt meine Hoffnung seyn, bis das Dunkel des Grabes meine modernden Gebeine umschließt. (er kniet nieder vor Louisens Leichnam) Lebe wohl Louise, lebe wohl, ich sehe Dich einst wieder, ein heißes Sehnen nach Dir ruft es mir zu, daß ich Dich wieder sehe. — —

Der Vorhang fällt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819847046/phys_0065
DFG



Ankündigung.

Virgil leitete mich an seiner Hand, da ich ein Knabe war, er leitet mich jetzt, da ich ein Jüngling geworden bin. — Mit ihm ruh' ich aus auf Mantuas Fluren, sein Gesang reißt mich los vom städtischen Gewühle und führt mich dem kühlenden Schatten lieblicher Hayne zu. Er nimmt mich mit sich in die Unterwelt herab, ihn begleit' ich in Schlachten und Kriege. — Ein Odem des Geistes, der in seinen Gesängen weht, soll mich beseelen, ein Fünkchen der Flamme, die in ihnen lodert, soll mich erwärmen, — ich will seinen Schönheiten das lazische Gewand abnehmen, ich will versuchen, ob ich nicht den lieblichen Tönen seiner Leyer nachzuhallen vermag. — Das Metrum würde mir grausame Fesseln anlegen; viele von Deutschlands Söhnen haben in Prosa hoch und melodisch gedichtet, ich will die Muse, die ihnen lächelte, anflehen, daß sie auch mir einen günstigen Blick zuwirft. — —

Der

Der erste Theil, welcher 16 ßl. N. Zweydr. kostet, wird das erste und zweite Buch der Aeneide enthalten. Die Fortsetzung wird nach und nach in fünf Theilen erscheinen. Wer hierauf subscribiren will, der wird sich gefälligst in postfreyen Briefen an die Adlersche Buchdruckerei zu Rostock wenden. Bis Michaelis kann nur Subscription angenommen werden. Für guten Druck und für Schreibpapier soll gesorgt werden.

Johann Friedrich Bauer.

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
4.5 5.0 5.6 6.3
the scale towards document

digung.

n seiner Hand, da ich ein
nich jetzt, da ich ein Jüng-
Mit ihm ruh' ich aus auf
Gesang reißt mich los vom
führt mich dem kühlenden
ne zu. Er nimmt mich mit
herab, ihn begleit' ich in
— Ein Odem des Geistes,
n weht, soll mich beseelen,
me, die in ihnen lodert,
ich will seinen Schönheiten
nehmen, ich will versuchen,
en Tönen seiner Leyer nach-
as Metrum würde mir grau-
viele von Deutschlands Söh-
och und melodisch gedichtet,
e ihnen lächelte, anflehen,
günstigen Blick zuwirft. — —

Der

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819847046/phys_0073
DFG